[s.n.]

Autor(en): **Barták, Miroslav**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich
der Bundesweibel ...

Zufolge des Tendenztrends zur allgemeinen Demokratisierung einerseits und der Gewaltenzusammenlegung andererseits ist mir, dem Bundesweibel, die Ehre zugekommen, endlich in einer parlamentarischen Kommission Einsitz zu nehmen, empfanden es doch weiteste Kreise unseres Volkes als Ungerechtigkeit, daß unsereiner, der schließlich von den Sitten und Gebräuchen (Unsitten sind hierorts glücklicherweise so verborgen, daß niemand etwas von denselben ahnt) mehr weiß als diese nur zu ihren Sessionen erscheinenden und wieder verschwindenden Damen und Herren, daß also unsereiner nicht an entscheidenden Stellen mitzureden hat. Dies soll künftig besser manipuliert werden, denn, wie oben angedeutet, gehöre ich zur Binnenschiffahrtskommission. Diese ist ein Immergrün. Sie perenniert seit Jahren. Ihre ersten Mitglieder leben, falls sie nicht in der geplanten Kanalisation ertrunken sein sollten, längst im Ruhestand des würdigen Greisenalters, und unsere Nachkommen in der Kommission werden auch uns, die jetzigen tonangebenden Kanal-Vorbereiter, nur noch vom Hörensagen kennen.

Das tut nichts. Wir benehmen uns so, wie wenn schon in nächster Zeit eine Hafenstraße von Zurzach nach Yverdon (für gebildete Leser: nach dem Ifferten Pestalozzis), vom Langensee nach Mailand, um den Rheinfall herum an den Bodensee und, wer weiß, von St. Moritz ins Schwarze Meer gebaut werden könnte. Die Pläne werden zwar immer unmöglicher und das Geld stets rarer; aber nichts geht heutzutage über die Planung, und so haben wir mit Erfolg beide Räte unter unserer Kuppel dazu gebracht, vom Bundesrat einen neuen Bericht über die unendliche Materie zu verlangen als Ergänzung zu den mehr als 300 Ergänzungsseiten. Das gibt Arbeitsbeschaffung für die Experten, die nun wie wild ihre früheren Expertisen noch einmal bestens verkaufen können – gefärbt je nachdem, wer sie bezahlt: die Kanalisatoren oder die Umweltschützer. «Alles fließt», heißt die Lebensweisheit eines klassischen Philosophen. Deshalb fließt auch die Gesinnung der Politiker; nur das Wasser will nicht mehr so recht fließen.

Wir haben das auf unseren Besichtigungsfahrten gesehen, zu denen wir uns als Kommissionsmitglieder im In- und Ausland einladen lassen, wo's immer sehr lustig zugeht, weil wenigstens andere Flüssigkeiten fließen. Dann vergessen wir unsere wässerigen Streitgespräche, sei es in einem Rheinhafen, sei es auf einer Schifflifahrt auf dem Neckar, und es tönt schön, wenn unsere kollegialen Akademiker aus der Zeit ihrer alten Purschenherrlichkeit die unsterblichen Lieder von den genannten Strömen Rhein und Neckar anstimmen, so zum Beispiel: «Klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.» Da bleibt jeweils kein Prominenten-Aeuglein trocken, und keine Kehle auch nicht.

Nur einmal waren wir ein wenig beklommen. Da kommt der gegenwärtige Bundespräsident – sein Name ist Bonvin – auf uns zu und sagt in gewohnter, aber doch etwas bewölkter Heiterkeit: an einer internationalen Konferenz im Haag, was die niederländische Hauptstadt ist, habe er sich offiziell für sein helvetisches Vaterland geschämt. Weil dieses nämlich den Rhein als – ich übertreibe nun aus nationalpädagogischen Gründen – als eine nach Unrat, Schiffsöl und Chemikalien stinkende Kloake ins Ausland entlasse, wo doch die Abwasserreinigung bei uns angeblich groß geschrieben wird. Diese Schande teilte ich mit dem verehrten Kollegen Bonvin.

Sportlights

Der größte unter den diversen europäischen Fußball-Müller, Gerd mit Vornamen, Superstar bei Bayern München, spielte im Europacup-Halbfinal gegen Ajax Amsterdam mit einem dreißig Tage zuvor gebrochenen Wadenbein! Und erst seit zehn Tagen wußte er, daß seine Schmerzen von diesem Bruch herstammten, weil es, wie die «Tribune de Lausanne» spottete, erst der sechste unter einem halben Dutzend hervorragender Herren «Doktor-Professor» herausfand! Warum ließ man Gerd Müller in diesem Zustand überhaupt spielen? Ganz einfach! Von diesem Fußball-Müller hört man immer und immer wieder Wunderdinge und im Springerschen «Bild»-Käsblatt erhält er immer die dicksten Titel-Balken – also, dachte man wohl bei der Vereinsleitung, brauchen wir ihn nur aufzustellen, und schon eilt der Ajaxer Torhüter in die Garderobe, wenn er ihn nur von weitem heranhumpeln sieht! (Wir hatten ja in der Schweiz auch einmal so einen Mordsmüller, von dem wir dasselbe dachten ...) Nun hat aber Ajax zum Bedauern der Münchner nicht Fußballanbetung, sondern ganz einfach Fußball gespielt und in frischem, begeisterndem Spiel 4:0 gewonnen ...

*

Um auf *unsere* Fußball-Mühlen zurückzukommen: Drei zu null verlor unsere Fußball-Nationalmannschaft ein Trainingsspiel gegen den belgischen Club «Union Gilloise», und der Nationalcoach Bruno Michaud soll nachher den Kopf geschüttelt und gesagt haben: «Nie mehr ein solches Spiel – lieber spielen wir in der Schweiz gegen Spiez oder sonst einen kleinen Verein! Da würde mehr herausschauen!»

Bruno Michaud ist Basler und wird es mir so kurz nach der Fasnacht nicht übel nehmen, wenn ich ihm die freche Frage stelle: Wieso glaubt er, mit der Nationalmannschaft gegen Spiez siegen zu können?

*

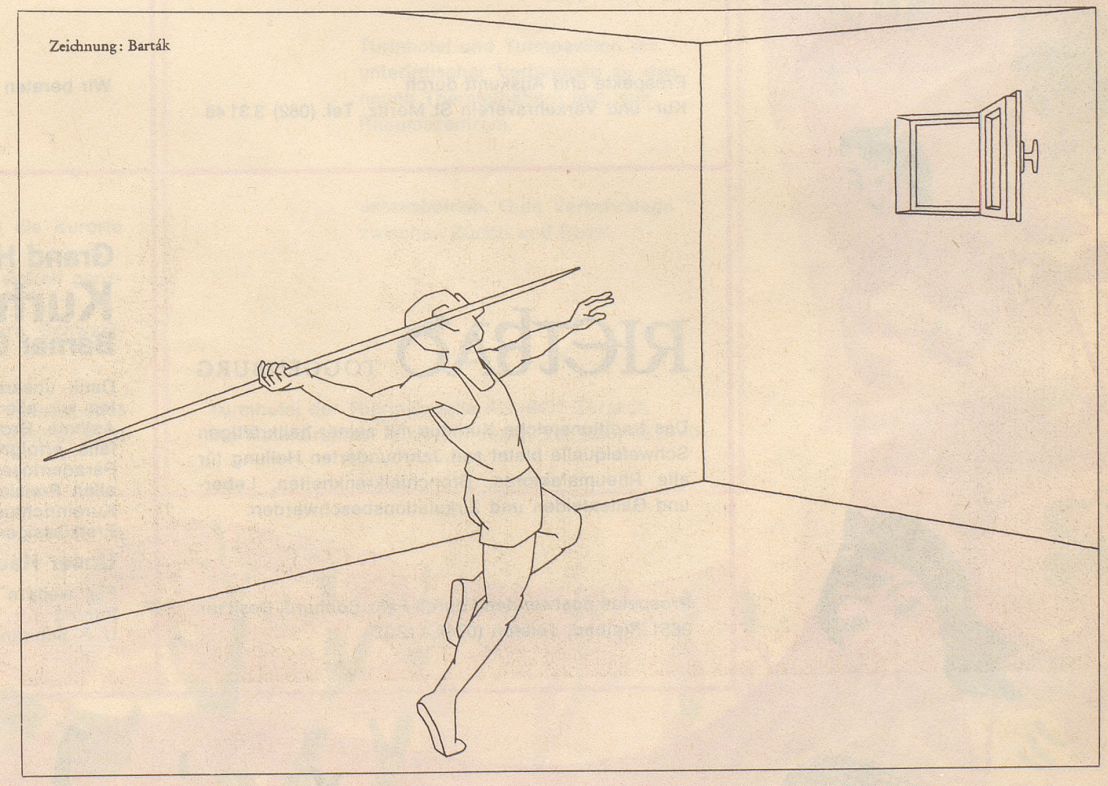
Ein Schweizer Uhrenfabrikant, der auch in Sport-Zeitmessung macht, wirbt in einem Fachgeschäft mit folgendem Schaufenster-Spruch:

«Schweizer (Ski-)Erfolge in Kitzbühel – 2mal ganz groß! XY-Zeitmessung gab den Ausschlag – 17/100 Sekunden Vorsprung!» Diese hochintelligente Propaganda könnte dazu führen, daß an den Ski-Weltmeisterschaften St. Moritz 1974 jede Mannschaft mit eigener *ausschlaggebender* Zeitmessung antreten möchte! Und gewinnen würde dann einfach die mit der ausschlaggebendsten – vielleicht Uganda oder Madagaskar ... *Captain*

Theater heute

Dürre Gedanken
Matte Verbrechen
Feiste Bäuche
und Schweinereien
Belfernde Worte
Zynik und Spott
Geifernder Hohn
auf die Würde der Welt.

Angelica Arb



Zeichnung: Barták